

Altes und Neues aus Frauenfeld

Autor(en): **Büeler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **9 (1933)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

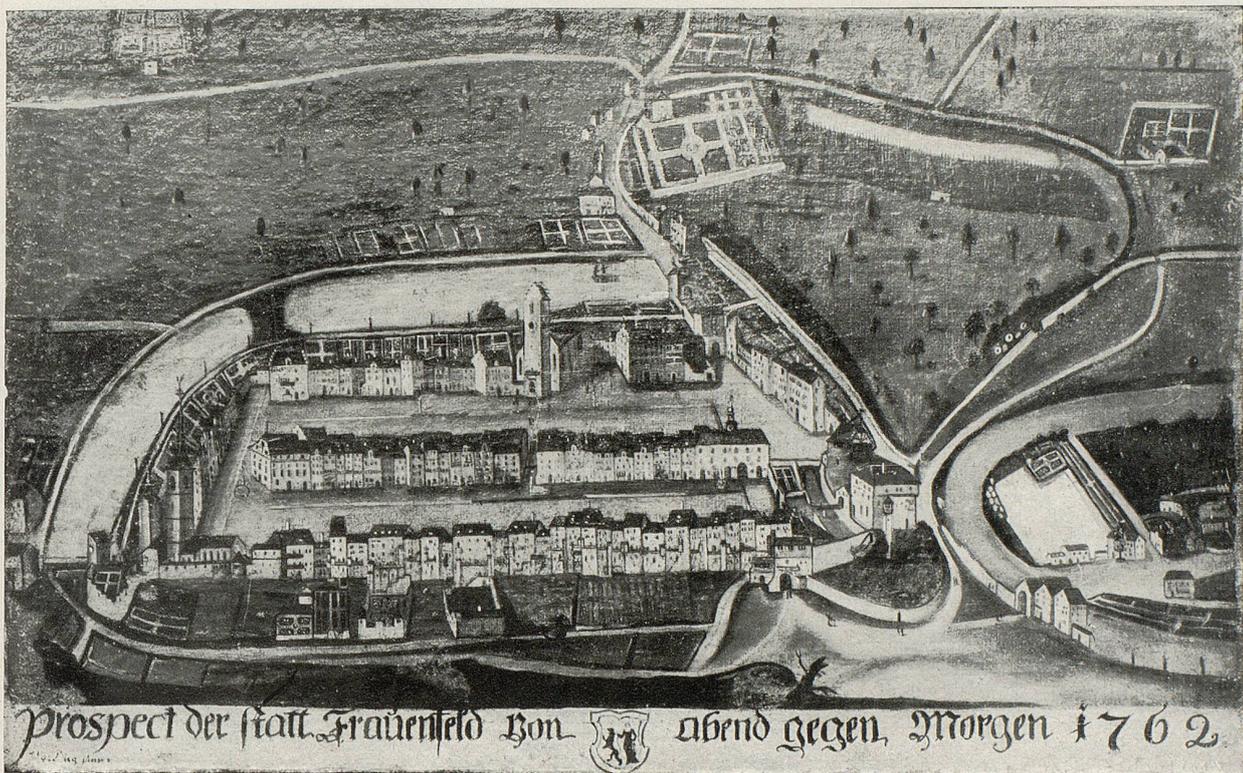
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altes und Neues aus Frauenfeld

VON Dr. G. BÜELER

Die Funde im grossen Gräberfeld bei Langdorf, die aus schönen Schmuckgegenständen und sogar aus einer Goldmünze bestehen, beweisen, dass die Umgebung des jetzigen Frauenfeld etwa um 200 v. Chr. von einer zahlreichen, wohlhabenden Bevölkerung helvetischen Stammes bewohnt war. Sie hat an der allgemeinen

gen Spuren der römischen Herrschaft in der Umgebung von Frauenfeld. Eine Siedelung in Oberkirch, ein kleines, vornehmes Landhaus beim Talbach, sind die einzigen Zeugen jener Zeit. Eine grosse Veränderung trat ein, als der Ostgotenkönig Theoderich den von den Franken besiegten Alemannen in der Nordost-



Nach dem Gemälde von J. Bieg im thurgauischen Museum in Frauenfeld.

(Das Cliché wurde uns in verdankenswerter Weise vom thurg. Museum in Frauenfeld zur Verfügung gestellt.)

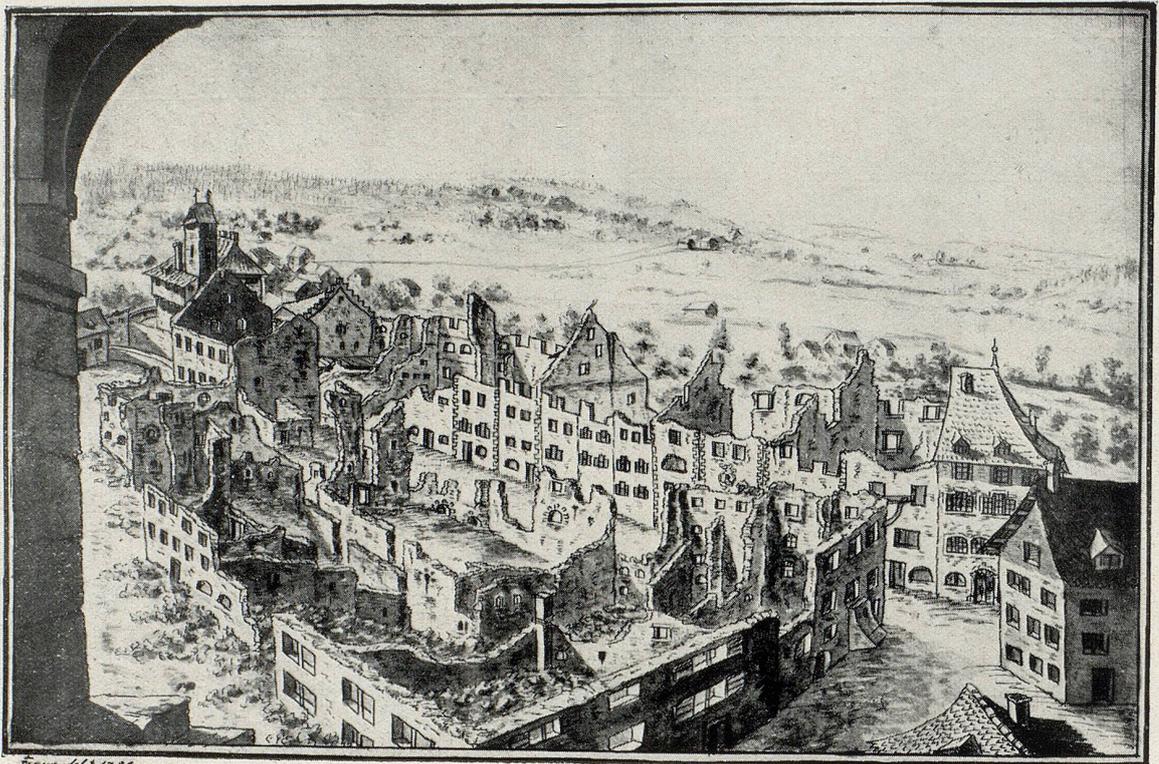
Bewegung des Volkes teilgenommen, ihre Siedlungen verbrannt und wollte unter Führung von Orgetorix nach Gallien auswandern. Die Helvetier wurden aber bei Bibracte von Cäsar angegriffen, erlitten eine schreckliche Niederlage und mussten in ihre Heimat zurückkehren. Es ist fraglich, ob die geringe Zahl der Ueberlebenden bis in die Ostschweiz gelangte; sie haben sich wohl eher in den verlassenen Gegenden der Westschweiz niedergelassen, so dass unter der nachfolgenden Römerherrschaft unsere Gegend nur schwach bevölkert war. Der gleiche Schluss ergibt sich auch aus den weni-

schweiz und in Rhätien neue Wohnsitze anwies und das ganze bebaubare Land von diesem Volke bewirtschaftet wurde. Bei Frauenfeld finden wir eine alemannische Siedelung, die im Jahre 888 als Erichinga zum erstenmal erwähnt wird. Als zur Zeit der Hunneneinfälle und der steten Fehden zwischen Adel und Kirche das Bedürfnis nach festen Plätzen als Zufluchtsorten eintrat, war der Felsen beim Austritt der Murg in das Thurtal wie geschaffen zur Anlage einer Burg. Wahrscheinlich wurde sie von den Grafen von Kyburg, den Schirmvögten der Reichenu, im 11. Jahrhundert erbaut; sie diente

den kyburgischen und später den habsburgischen Vögten als Wohnsitz. Um den Turm muss sich bald die städtische Siedlung Frauenfeld gebildet haben, denn gegen das Ende des 13. Jahrhunderts wurde in der Stadt eine eigene Kirche, die Nikolaikirche, gebaut, um den Einwohnern den weiten Weg nach Oberkirch, zu dem sie kirchlich gehörten, zu ersparen.

Als Belohnung für die den Herzögen von Oesterreich erwiesenen Dienste erhielt Frauen-

sie konnten der gut befestigten Stadt keinen Schaden zufügen. Der Uebergang des Thurgaus an die Eidgenossen brachte für Frauenfeld keine grossen Veränderungen; an Stelle der habsburgischen Vögte traten die Landvögte der acht alten Orte, die alle zwei Jahre wechselten und ihre Stellung öfters dazu benutzten, um ihre finanzielle Lage zu verbessern. Die Zeit von 1460 bis 1798 bildet für den Thurgau keine erfreuliche Periode, und wenn die Thur-



Die Brandstätte vom 24. Oktober 1788 nach der Zeichnung von F. Gwerder.
(Das Cliché wurde uns in verdankenswerter Weise vom thurg. Museum in Frauenfeld zur Verfügung gestellt.)

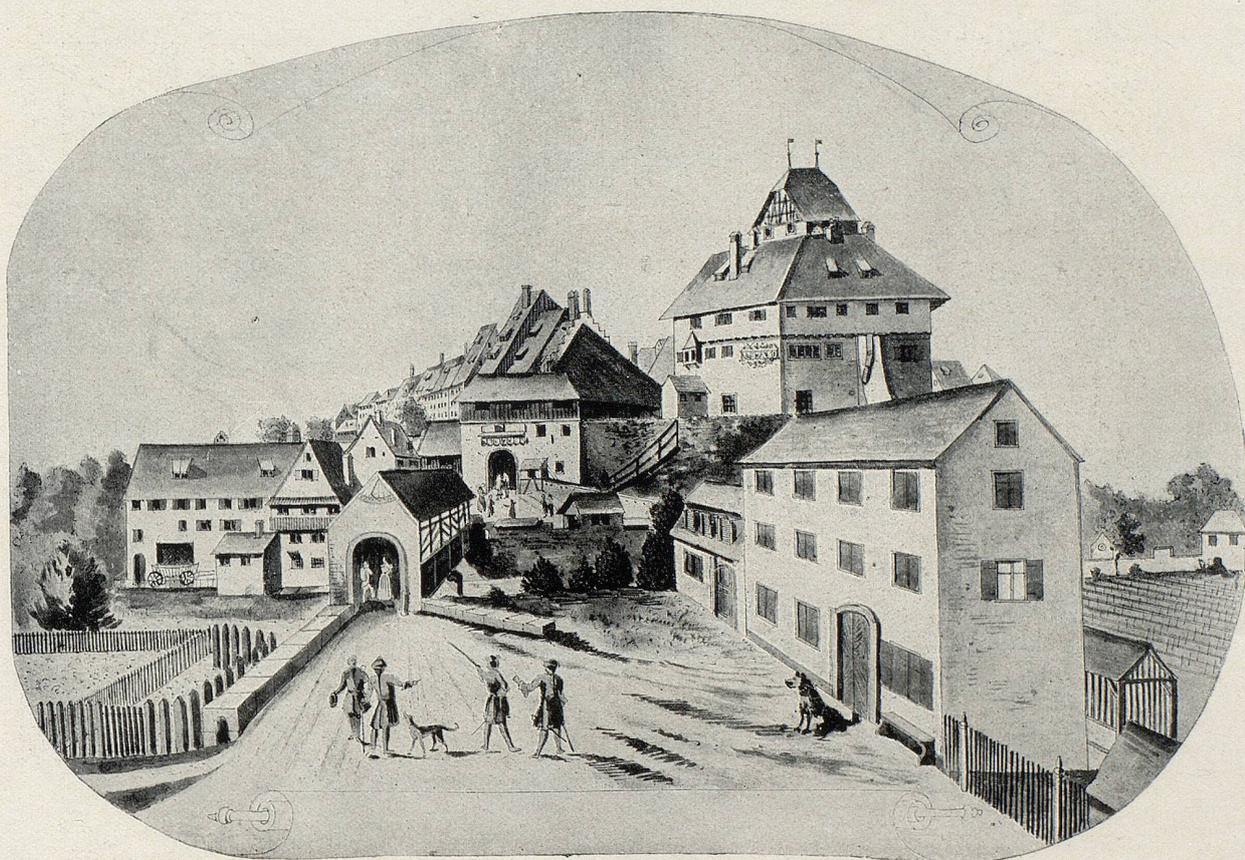
feld 1302 einen Freiheitsbrief, nach welchem die Stadt die Selbstverwaltung, eigenes Gericht mit Einschluss des Blutbannes, ein eigenes Steuer- und Erbrecht und andere Vorteile erlangte. Die erste Stadtordnung datiert aus dem Jahr 1331; 1368 und 1379 wurde der Freiheitsbrief von den Herzögen von Oesterreich bestätigt und ergänzt. Dafür musste die Stadt in den Kriegen des Hauses Oesterreich ihre Mannschaft stellen, die oft schwere Verluste erlitt. So verloren in der Schlacht bei Näfels vierzig Frauenfelder in der Linth ihr Leben. Als die Appenzeller im Anfang des 15. Jahrhunderts plündernd und sengend den Thurgau durchzogen, erschienen sie auch vor Frauenfeld; aber

gauer damals für «Tröler» gehalten wurden, so fällt die Schuld auf die Landvögte, die mit ihrem Sporteln- und Bussenwesen die Leute quälten. Die Stadt Frauenfeld, die in der Landgrafschaft eine Sonderstellung einnahm, litt nicht unter diesen Verhältnissen, aber der feierliche Einzug des Landvogts, die Festessen, die Geschenke während der Amtszeit und beim Wegzug stürzten die Stadt in grosse Unkosten.

Nach der Synode in Frauenfeld im Jahre 1529, die von Zwingli selbst geleitet wurde, nahm fast die ganze Bürgerschaft den reformierten Glauben an; allein nach der Niederlage Zürichs bei Kappel trat ein Umschwung ein und in der Nikolai-Kirche wurde 1531 neben

der reformierten Predigt wieder die Messe gelesen. Die Zeit von 1531 bis zum Abschluss des Landfriedens 1712 bildet in der Geschichte Frauenfelds ein Kapitel beständiger konfessioneller Reibereien, und die grossen Kosten hielten oft die Parteien nicht ab, kleine Streitigkeiten bis vor die Tagsatzung zu bringen. Eine Besserung trat ein, als 1643 die Reformierten trotz der Einsprache der Katholiken eine eigene Kirche bauten. Im 17. Jahrhundert for-

den. Diese Gebühren dienten zum Unterhalt der Strassen und Brücken. Die äussere Häuserreihe bestand aus tiefen, manchmal schmalen Häusern, die beiden innern Reihen waren eng aneinandergelassen ohne Zwischengässchen; der südliche Teil vom Stock bis zur reformierten Kirche bildete einen ganz unregelmässigen Häuserkomplex, und von der Kirche bis zum Schloss standen die grossen Gebäude: das «Schwert», der «Spiegelhof» und der «Strass-



Niedertor mit Murgbrücke.

(Das Cliché wurde uns in verdankenswerter Weise vom Landesmuseum in Zürich zur Verfügung gestellt.)

derte die Pest in den Jahren 1611 und 1628 zahlreiche Opfer.

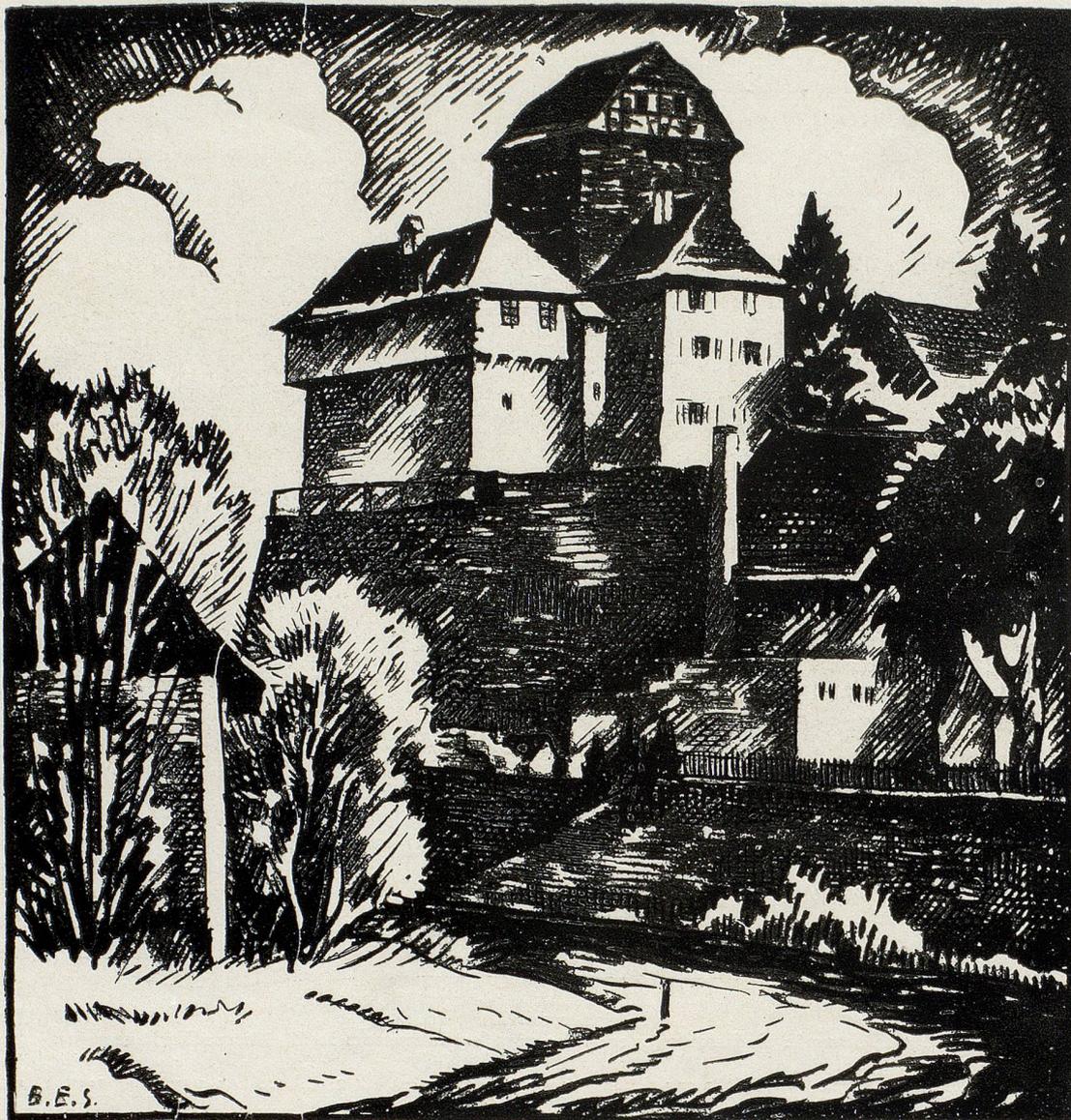
Der Meriansche Stich von 1642 zeigt uns, wie die Stadt im 17. Jahrhundert aussah. Im Norden und Westen war sie durch die hohen Mauern der Häuser und das abschüssige Terrain und im Süden und Osten durch den breiten Stadtgraben geschützt. Drei Tore, das Nieder-, das Kronen- und das Holdertor, gewährten Eingang in die Stadt, zugleich waren sie Zollstätten für alle Waren, die eingeführt wur-

den. Diese Gebühren dienten zum Unterhalt der Strassen und Brücken. Die äussere Häuserreihe bestand aus tiefen, manchmal schmalen Häusern, die beiden innern Reihen waren eng aneinandergelassen ohne Zwischengässchen; der südliche Teil vom Stock bis zur reformierten Kirche bildete einen ganz unregelmässigen Häuserkomplex, und von der Kirche bis zum Schloss standen die grossen Gebäude: das «Schwert», der «Spiegelhof» und der «Strass-

hof», früher Sitze von Adeligen, die zu ihrem Schutz vom Lande in die Stadt gezogen waren. Ein Bächlein, ein Ausfluss des Stadtgrabens, floss durch die beiden Strassen. In der Vorstadt waren die Stallungen und Oekonomiegebäude der Gasthöfe, in der Engelvorstadt wohnten die Ansassen, meistens Rebleute; die Ergaten und die Unterstadt mit den Gerbereien, Mühlen, der Bleicherei und Färberei bildeten das Gewerbequartier. Durch zwei bald aufeinanderfolgende Feuersbrünste bekam die

Stadt ein ganz anderes Aussehen. Am 10. Juli 1771 brach im Hause des Bäckers Adam Müller ein Brand aus, der den östlichen Teil mit der katholischen Kirche, dem Kronentor und den Gesandtschaftshäusern in Asche legte. Die

Rathaus, in welchem seit 1712 die Tagsatzung ihre Sitzungen abhielt. Nur mit grossen Anstrengungen gelang es, mit Hilfe der Feuerwehr von Winterthur dem Feuer beim Hause der jetzigen Metzgerei Altorfer Einhalt zu tun, sonst wäre



Schloss Frauenfeld. Nach einer Zeichnung von E. E. Schlatter, Kunstmaler, Uttwil.

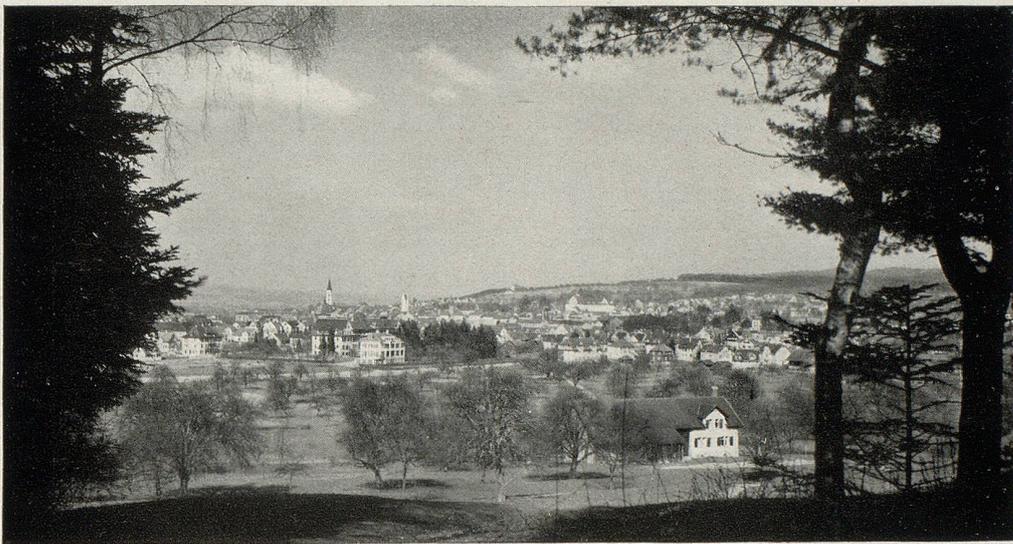
reformierte Kirche konnte nur mit grosser Mühe gerettet werden. Kaum hatte sich die Stadt etwas erholt, als am 24. Oktober 1788 im Hause des Stadtwachtmeisters Teucher beim Niedertor ein Brand ausbrach, der, durch einen starken Wind begünstigt, fast den ganzen 1771 verschont gebliebenen Teil zerstörte samt dem

der seit 1771 neu erbaute Teil der Stadt wieder abgebrannt. Gross war die Not, aber ebenso gross die Mithilfe der eidgenössischen Stände und des Auslandes; 1771 gingen 64 150 Gulden und 1788 sogar 69 895 Gulden freiwillige Beiträge ein. Ein im Staatsarchiv Zürich befindliches Aquarell gibt ein schauriges Bild der

zweiten Brandstätte. Beim Wiederaufbau wurde das Rathaus nicht mehr an der gleichen Stelle gebaut, sondern der Platz freigelassen und von 1790—1793 das jetzige Gebäude erstellt. Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft erhielt der Thurgau seine Freiheit und Frauenfeld wurde Hauptstadt des Kantons.

Während des Krieges zwischen den Oesterreichern und Franzosen, der sich teilweise in der Ostschweiz abspielte, litt der ganze Kanton unter den beständigen Einquartierungen und Brandschatzungen. In dem Gefecht bei Frauenfeld wäre die Stadt beinahe geplündert und

1867 betrieben; hierauf richtete die Firma Martini & Tanner in den Gebäulichkeiten eine Maschinenfabrik ein, die eine Zeitlang das vom genialen Ingenieur F. v. Martini erfundene Martini-Gewehr erstellte, Versuche mit der Fabrikation anderer Maschinen machte und schliesslich 1916 geschlossen wurde. Auf dem Areal stehen jetzt die grossen Schlossereiwerkstätten und die Garagen der Gebrüder Tuchschmid. Die schon 1460 erwähnten Gerbereien standen beim «Kreuz»; Jacques & Friedrich Kappeler verlegten sie 1828 auf die nördliche Seite der Strasse, und unter ihnen und ihren



Generalansicht der Stadt Frauenfeld.

eingeschert worden, weil die Oesterreicher behaupteten, sie seien auf dem Rückzug von den Einwohnern beschossen worden; Frauenfeld musste grosse Kontributionen leisten, um verschont zu werden.

Im 19. Jahrhundert erfreute sich Frauenfeld einer ruhigen, steten Entwicklung. Sie war nie eine eigentliche Industriestadt; die Fabriken, die von 1800—1850 eine Blütezeit durchmachten, verloren bald ihre Bedeutung und machten andern Fabrikationszweigen Platz. Zu den ältesten Gewerben gehören die schon im 15. Jahrhundert erwähnten Müllereien und Gerbereien, deren Betriebe an den vom Königswuhr abzweigenden Kanälen lagen. Die Schlossmühle ist längst eingegangen; die Sekler- oder Neumühle auf dem linken Murgufer wurde bis

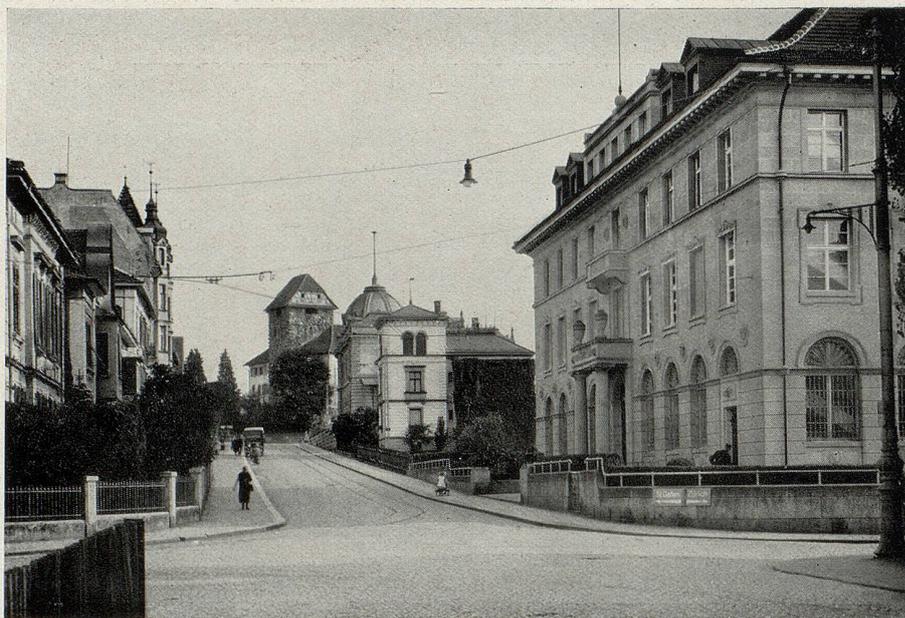
Söhnen erfuhr das Geschäft eine bedeutende Erweiterung und eine grosse geschäftliche Entwicklung. Unter den frühern Gewerben spielte im 16. Jahrhundert die von dem Lindauer Hofmann in der «Baliere» betriebene Harnischfabrikation eine grosse Rolle. Die Frauenfelder Harnische waren sehr geschätzt und haben jetzt noch als Museumsstücke einen grossen Wert.

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts erlangten die Rotfarb und die Walzmühle eine grosse Bedeutung. Im Jahre 1805 verlegte Bernhard Greuter einen Teil seiner Färberei von Islikon nach Frauenfeld, wo er nach und nach am rechten Murgkanal eine Reihe von Gebäuden erstellen liess. Die Rotfärberei nahm einen solchen Aufschwung, dass sie in den 30er Jahren etwa 400 Arbeiter beschäftigte, aber

nach und nach kam das Geschäft durch die veränderten handelspolitischen Umstände und die Konkurrenz in eine so schwierige Lage, dass es 1880 eingestellt wurde. Konrad Brauchlin in Wigoltingen kaufte 1890 die Gebäude und errichtete eine Schuhfabrik, die bis 1931 bestand.

Die Walzmühle machte einen ähnlichen Wechsel von Erfolg und Misserfolg durch. Der Ingenieur Jakob Sulzberger erfand ein neues Mahlverfahren, bei dem statt der Mühlsteine eiserne Walzen das Mahlen besorgten. Eine Ak-

der von Daniel Fehr gegründeten und von Christian Beyel fortgeführten Druckerei hervor. Im Jahr 1858 übernahm Dr. J. Huber das Geschäft und brachte es bald zu solchem Ansehen, dass seither der Hubersche Verlag, unter Leitung seiner Söhne und Enkel zu den bedeutendsten Schweizer Firmen und die «Thurgauer Zeitung» zu den einflussreichsten Zeitungen gehören. Seit 1844 erschien eine katholisch-konservative Zeitung, deren Redaktion oft wechselte, in der politischen Richtung jedoch trat



Die Rheinstrasse.

Im Vordergrund die Kantonbank, im Hintergrunde das Postgebäude und das Schloss.

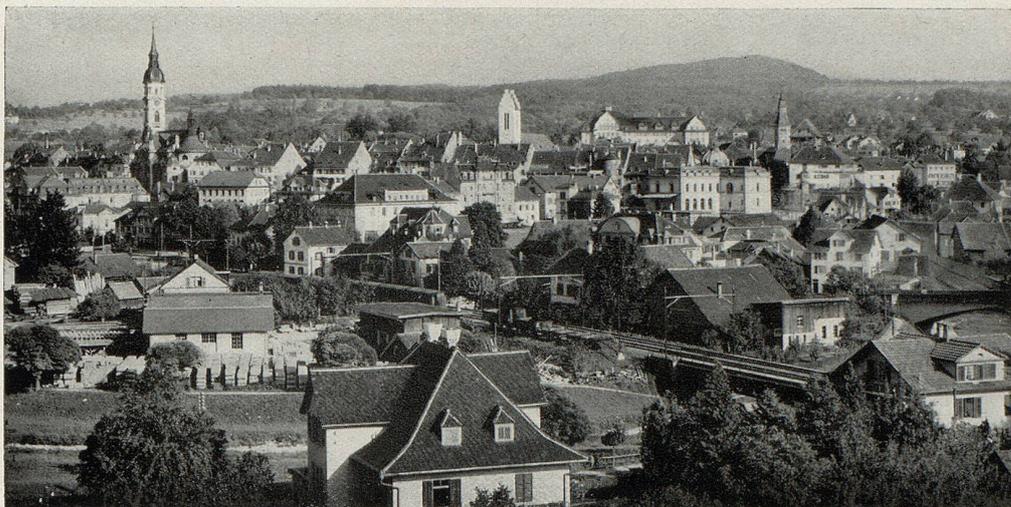
tiengesellschaft übernahm 1832 die Ausbeutung des Verfahrens, erstellte ein grosses Gebäude an der Murg, errichtete Filialen im Ausland und beschäftigte zur Glanzzeit etwa 100 Arbeiter. Im Jahr 1872 musste der Betrieb eingestellt werden, und die Gebrüder Lotzbeck in Lahr kauften die Gebäulichkeiten, um darin eine Schnupftabakfabrik zu errichten. Die Schnupfer starben allmählich aus und 1904 gab die Firma das Geschäft auf. Die Fabrik stand bis 1916 leer. Nachher errichtete die Sigg A.-G. die jetzige Aluminiumfabrik, die einer grossen Zahl von Angestellten und Arbeitern Beschäftigung gibt.

Die Buchhandlung J. Huber & Cie. und die Redaktion der «Thurgauer Zeitung» gingen aus

keine Aenderung ein. Von 1900 an erhielt sie den Titel «Wächter», im Jahr 1921 übernahm sie der katholische Presseverein, der eine eigene Druckerei errichtete und das Parteiorgan seither als «Thurgauer Volkszeitung» weiterführt.

Es ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich, die Industrie Frauenfelds in ihrem ganzen Umfang zu erwähnen. Es mögen noch angeführt werden die Konservenfabrik, eine Filiale von Lenzburg, die eine grosse Menge landwirtschaftlicher Produkte verwertet, das Schmirgelwerk des Herrn Zwicky, die Weberei Altermatt, die Baumersche Geschäftsbüchereifabrik, das Eisenwerk und die Zwirnerei des Herrn Zwicky.

Im 19. Jahrhundert erlitt das Aeussere der



Teilansicht der Stadt Frauenfeld.

Stadt ganz bedeutende Veränderungen. In der ersten Hälfte fielen sämtliche Tore dem Verkehr zum Opfer. Der im Mittelalter zum Schutz der Stadt erstellte Graben mit dem geringen Wasserzufluss war zwecklos geworden, und im Sommer waren das Froschgequacke und die Ausdünstungen für die Nachbarschaft lästig. Die Bürgerschaft begrüßte es daher mit Freuden, als Bernhard Greuter, der Besitzer der Rotfarb, sich anerbote, zum Dank für das ihm geschenkte Bürgerrecht, den Graben eindecken zu lassen. Es entstand nun der sog. Spazierweg mit einem Pavillon in der Mitte; an beiden Enden liess man zwei grosse Bassins bestehen, die bis 1931

unterirdisch bestanden, und Gruppen von Pappelweiden zierten den Platz. Nach Eröffnung der Kantonsschule diente der westliche Teil als botanischer Garten, bis er 1865 nach dem Bau der frühern hintern Kantonsschule (jetzt Konvikt) an die Spannerstrasse verlegt und die Kastanien-Allee gepflanzt wurde. In neuester Zeit erforderte der zunehmende Verkehr dringend eine Erweiterung der Promenadenstrasse und eine bessere Einmündung in die Zürcherstrasse. Das Projekt wurde in den Jahren 1930—1931 ausgeführt, die Strasse den Gärten entlang verbreitert, die Bäume auf der Ostseite gefällt und so der grosse Platz vor dem



Das Regierungsgebäude nach der Renovation.



Das Rathaus mit dem Säemann-Brunnen.

Regierungsgebäude geschaffen, wodurch die monumentale Fassade erst recht zur Wirkung kommt.

Drei grosse Gebäude: das Regierungsgebäude, die Kaserne und die Kantonsschule geben der Stadt Frauenfeld ein besonderes Gepräge. Da nach 1798 die kantonale Verwaltung in die ehemalige Landeskantlei (Eisenhandlung Keller), das Schloss und das jetzige Museum verlegt werden musste, und diese Zersplitterung für den Verkehr der Departemente umständlich war, musste Abhilfe geschaffen werden, und mit einem Beitrag der Stadt von 60 000 Fr. liess der Kanton von 1866 bis 1868 das Regierungsgebäude erstellen. Als das Mili-

tärwesen mit dem Uebergang an den Bund sich immer mehr entwickelte, trat in Frauenfeld der Wunsch auf, Waffenplatz zu werden. Die Bürgerverwaltung trat mit den Militärbehörden in Verbindung und liess 1863 mit einem Kostenaufwand von 800 000 Fr. die Kaserne bauen und die nötigen Manövrier- und Schiessplätze erwerben. Der Wurf war gewagt, und er wäre in Zukunft durch den kostspieligen Gebäudeunterhalt und die neuen Bedürfnisse für die Bürgerschaft verhängnisvoll geworden, wenn es nicht gelungen wäre, Kaserne und Allmend um 620 000 Fr. an den Bund abzutreten. Aus dem Erlös gründete die Bürgerschaft die städtische Sparkasse, die später als Kantonal-



Das neue Kantonsschulgebäude.

bankfiliale an den Kanton übergang. Sie hatte ihren Sitz im jetzigen Museum, bis sie 1924 den Neubau an der Rheinstrasse bezog. Um dem Bedürfnis nach höherer Bildung zu genügen, stellte Frauenfeld 1848 ein Kantonsschulgebäude zur Verfügung. Die Schule konnte aber erst 1853 eröffnet werden. Nach 50jährigem Bestande genügten die Räume den modernen Anforderungen nicht mehr, und die Vereinigung von Konvikt und Schule im gleichen Gebäude wurde als unzweckmässig empfunden. Mit einem Beitrag von 350 000 Fr. durch die

Jahrhundert wirkte in Frauenfeld als Lehrer Peter Hasenfrazz, ein eifriger Mitarbeiter Zwinglis, der nach damaliger Sitte unter den Gelehrten seinen Namen frei ins Griechische übersetzte und sich Dasypodius nannte. Nach der Niederlage der Reformierten bei Kappel war seine Stellung in Frauenfeld für ihn unhaltbar, und er war froh, als er 1533 durch Vermittlung seiner Freunde an die Thomasschule in Strassburg berufen wurde, wo er bis 1559 als hochgeachteter Lehrer tätig war. Er ist der Verfasser eines in vielen Auflagen erschienenen latei-



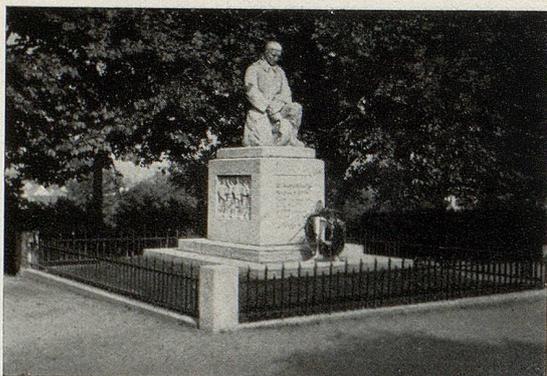
Die Zürcherstrasse.

Stadt liess der Kanton von 1909 bis 1911 die jetzige Kantonsschule erstellen, und das alte Gebäude wurde dem Staat für die Unterbringung der Kantonsbibliothek, des Obergerichts und des kantonalen Arbeitsamts überlassen. Aus dem früheren Hintergebäude entstand ein zweckmässig eingerichtetes Konvikt. Auf dem Areal der Kantonsschule konnte 1928 dank den Spenden früherer Schüler zum 75-jährigen Bestehen der Schule eine vorzügliche Sternwarte erbaut werden. Hoffentlich macht recht bald die alte hässliche Turnhalle einem Neu- oder Umbau Platz.

Frauenfeld hat in den Zeiten der Landvögte wenig berühmte Männer hervorgebracht. Im 16.

nisch-deutschen Wörterbuchs. Sein Sohn Konrad ist der Ersteller des berühmten Uhrwerkes im Münster in Strassburg. Etwas später, von 1541—1604, lebte Theophil Mader von Frauenfeld; er lehrte zuerst an der philosophischen Fakultät in Basel und wurde nachher Professor der Medizin und der Physik in Heidelberg. Im 18. Jahrhundert ist noch Joh. Kaspar Mörkofer (1733—1761) zu erwähnen; er genoss als Graveur europäischen Ruf und verfertigte Medaillen von den meisten Berühmtheiten seiner Zeit, wie Haller, Friedrich II., Georg II. von England und Katherina von Russland. Es lässt sich leicht begreifen, dass unter den Landvögten aus der Bürgerschaft von Frauenfeld selten Jüng-

linge sich höhern Studien widmeten, denn unter der Vormundschaft der alten Orte wurden die Stellen, die in Betracht kommen konnten, z. B. in der Verwaltung und in den Pfarreien, meist von Auswärtigen besetzt. Erst durch die Selbständigkeit des Kantons und die Gründung einer kantonalen höhern Schule trat eine Wendung zum Bessern ein. Dieser Mangel an Gelehrten zeigte sich auch darin, dass vielfach Deutsche als Lehrer an die Kantonsschule gewählt wurden, bis die Behörden sie nach und nach durch Einheimische ersetzen konnten.



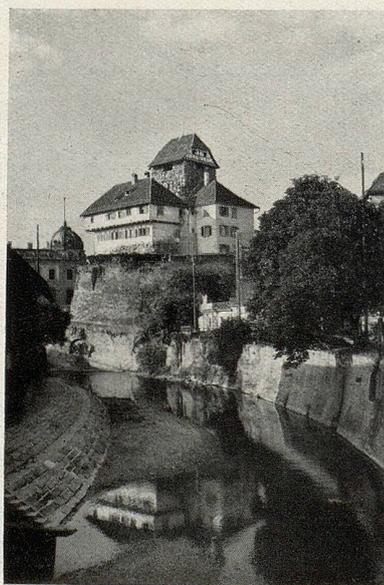
Das Soldaten-Denkmal.

Das gesellschaftliche Leben war schon im Mittelalter stark entwickelt. Es bestanden um 1400 die Gesellschaft der «Konstabler», ursprünglich eine Vereinigung von Adeligen, die ihren Wohnsitz in die Stadt verlegt hatten, und diejenige der Bürgerlichen zum «Wilden Mann», die beide ihre Trinkstuben besaßen. Da die Standesunterschiede im Laufe der Zeit verschwanden, vereinigten sie sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts zur Konstablerzunft, die jetzt noch besteht und jährlich das bekannte «Bächtelisessen» veranstaltet. Die Schützengesellschaft Frauenfeld besteht seit 1523.

Während früher nur die Zünfte und die Schützen gesellschaftliche Zusammenkünfte veranstalteten, bestehen seit einigen Jahrzehnten in Frauenfeld, wie überall, Vereine und Gesellschaften, welche die Musik und die Wissenschaften, das Turnen und den Sport pflegen, für das öffentliche Wohl sorgen oder die Fragen der Politik und der Berufstätigkeit besprechen und daneben oft noch den Mitgliedern Gelegenheit zur geselligen Unterhaltung geben.

Frauenfeld besitzt zwei Denkmäler, die beide von dem Mitbürger Dr. Otto Schilt in Zürich entworfen und ausgeführt sind: das schlichte, für jedermann verständliche, ausdrucksvolle Soldatendenkmal und den von Asmund Kappeler gestifteten Rathausbrunnen mit der markigen Gestalt des Säemanns.

Beide Konfessionen liessen in den letzten Jahrzehnten neue Kirchen bauen. Die Katholiken ersetzten ihre zu klein gewordene Kirche in den Jahren 1903—1906 durch einen etwas überladenen Barockbau und die Reformierten mussten ihre seit 1643 bestehende Kirche wegen Baufälligkeit abbrechen lassen. Sie liessen den Turm stehen und bauten daran eine einfache, modern gehaltene Kirche samt einem Gemeindehaus. Auch die ganz alte Kirche St. Johann in Kurzdorf wurde 1915/16 durch einen grössern modernen Bau ersetzt; es blieben von dem frühern Gebäude nur die Mauern des Chors mit Fresken aus dem Ende des 14. Jahrhunderts erhalten. Schliesslich erfuhr 1931/32 das Innere und das Aeusserere der Kapelle in Oberkirch eine gründliche Renovation, wobei Teile des ursprünglichen romanischen Baues zum Vorschein kamen. Auch hier wurden im Chor und an der Nordseite alte Fresken blossgelegt, allein sie waren so zerhackt, dass nur eine Steinigung des h. Stephan und die Maleereien der Laibung des grossen gotischen Fen-



Ansicht des Schlosses.



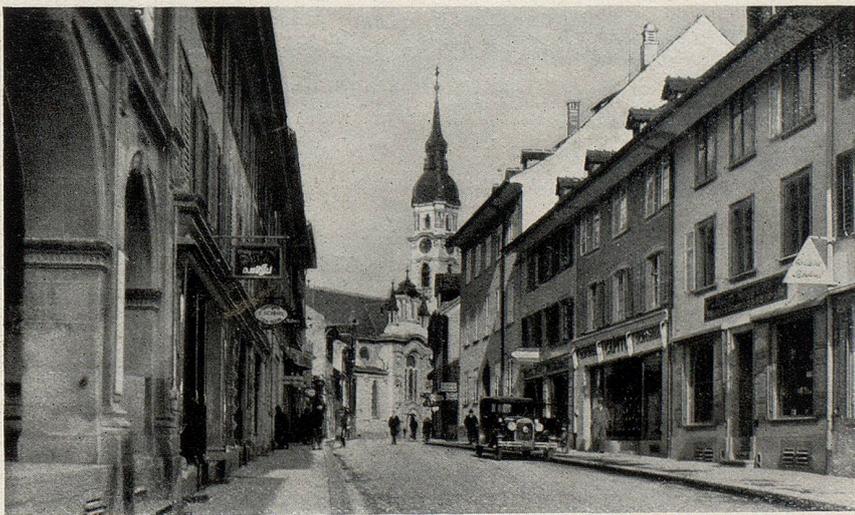
Spital Frauenfeld, Ansicht von Norden. Photo-Verlag C. Walder, Frauenfeld.

sters mit den wertvollen Glasgemälden erneuert werden konnten. Die alten Grabdenkmäler des Ritters Rudolf von Strass (1268) und des Hans Rudolf von Breitenlandenberg-Hornstein (1611) fanden im Chor einen geschützten Platz.

Das städtische Spital mit einem getrennten Absonderungshaus ist die schönste und segensreichste Schöpfung der Neuzeit. Die Stadt liess es 1896/97 erstellen; es wurde 1914/15, da es für die Bedürfnisse zu klein war, umgebaut und so erweitert, dass es jetzt für 150 Patienten Platz hat. Das unter tüchtiger Leitung stehende und mit den nötigen Einrichtungen versehene Krankenhaus ist eine wahre Wohltat für die Bewohner des untern und hintern Thurgaus,

die in Notfällen rasch die nahe Heilstätte erreichen können.

Im Jahr 1919 trat in der Entwicklung Frauenfelds eine ganz wichtige Aenderung ein, indem die sechs Ortsgemeinden Frauenfeld, Kurzdorf, Langdorf, Huben, Herten und Horgenbach zu einer Einheit verschmolzen wurden. Für das Bau-, Strassen- und Fürsorgewesen waren die Grenzen der bisherigen Ortsgemeinden zu eng; die Bautätigkeit konnte sich nicht entwickeln, und bei der bald (1920/21) einsetzenden Arbeitslosigkeit hätten die Notstandsarbeiten schwerlich in dem Masse durchgeführt werden können, wie es seitens der vereinigten Gemeinde geschehen ist und auch in



Die Zürcherstrasse mit der katholischen Kirche.



Freie Strasse,
im Vordergrund der Turm der evang. Kirche.

der neuesten Krise (1931/32) wieder geschehen muss. Der Zug der Zeit verlangt freigelegene, sonnige Wohnungen inmitten von Gärten. Aus diesem Bedürfnis heraus entstanden rings um Frauenfeld neue Quartiere, deren Wohnungen durch den Anschluss an die städtische Kanalisation hygienisch besser eingerichtet wurden. Eine Besserung des durchgehenden Verkehrs war nur durch die Vereinigung möglich, sodass nun Staat und Gemeinde nach den neuesten technischen Verfahren Strassen umbauten, die für den heutigen starken Verkehr genügen sollten. Das

Die Illustrationen zum Artikel über Frauenfeld, soweit sie nicht speziell signiert sind, stammen aus den photographischen Ateliers Bär Söhne und J. Weber in Frauenfeld.

Elektrizitäts- und Wasserwerk erhielt durch den Anschluss der Aussengemeinden eine viel grössere Verbreitung und auch abgelegene Gebiete erlangten die Vorteile moderner Errungenschaften. Durchgreifende Aenderungen fanden auch im Schulwesen statt. Im Ergarten-Quartier wurde ein geräumiges, gut eingerichtetes Schulhaus mit Turnhalle erstellt, auch Horgenbach-Erzenholz erhielt ein neues Schulhaus und in Kurzdorf, Huben und Herten wurde durch Ergänzungsbauten besser für die Schule gesorgt. Einzig die Sekundar- und die Gewerbeschule sind in den Lokalitäten noch rückständig.

Die Stadt Frauenfeld allein hatte 1824 nur 1200 Einwohner, 1870 bereits 2936; die Zählung von 1930 in der vereinigten Gemeinde ergab eine ortsanwesende Bevölkerung von 9269 und eine ansässige von 8750 Einwohnern.

Das ursprüngliche bis 1515 gebrauchte Siegel der Stadt Frauenfeld zeigt eine Jungfrau mit einer Blume in der Hand, die Vertreterin des Klosters auf der Reichenau, dem das Stadtgebiet gehörte, und den stehenden Löwen der Kyburger, welche die Schirmvogtei ausübten. Die beiden Figuren kehren sich den Rücken zu. Im Laufe der Zeit entstand die sagenhafte Erzählung von der Erbauung der Burg Frauenfeld, wie wir sie vielfach auf gemalten Scheiben im 16. Jahrhundert dargestellt sehen. Ein unbemittelter Ritter von Seen und eine Tochter des mächtigen Grafen von Kyburg waren ineinander verliebt; der Vater wollte die Heirat nicht zugeben, allein sie kam durch die Standhaftigkeit der Tochter und die Fürbitte des Abtes von Reichenau doch zustande und der ausgesöhnte Vater liess für das Paar die Burg Frauenfeld bauen. Diese Allmacht der Liebe wurde im Wappen dadurch versinnbildlicht, dass der Löwe in Ketten gelegt und von der Jungfrau geführt wird.